

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **3 (1921)**

Heft 25

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fortschritt und Fraueninteressen

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz; Vierteljahr Fr. 2.00, halbjährlich Fr. 4.00, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellbar 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet. Einjahresannahme kostet 20 Cts.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen, Pfaffenstrasse 15, Zürich. Telefon Selnau 78.66

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstrasse No. 1814. Telefon 61. Postkassenkonto VI/1441.

Insertionspreis: Für die Schweiz; Die einpaltige Normalzeile 80 Cts. Bei dem Ausland 75 Cts. Restanten per Zeile Fr. 2.50. Schlußfrist 30 Cts. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsbedingungen des Inserats. Inseratenschluss: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncenannahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, Bahnhofstrasse 61 und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Gené, Sion, Zug, Neuchâtel etc.

Nr. 25 Aarau, 18. Juni 1921 III. Jahrgang

Aus der Bundesversammlung.

Bern, den 16. Juni.

Der Nationalrat eröffnete die zweite Sessionswoche mit der Beratung der Vorlage über die Berechnung der neuen Kreissteuer. Wie ein roter Faden zog sich durch die Debatte hindurch das Bestreben, den Steuerzahler vor unbilligen Anfechtungen der immer drohenden werdenden Krise in manchen unserer Landesindustrien. Dem ungeliebten Krieg drückt es das Schmeisneroff, daß es von Steuern fast erkrankt wird. Einseitige Volkswirtschaftler mahnen schon seit längerer Zeit zum Abbau auch mit den Steuern. Nun folgt ihnen das Parlament auf diesem Wege und stellt an höchster Stelle, wo man nur den einen Gedanken zu verfolgen fähig ist, auf welche Weise neue Einnahmen für den Bund aus dem Volk herausgeworfen werden könnten, nicht man nur ein, daß ein Bundesrat eintritt mit. Überwiegend war geplant, die Kreissteuer zu berechnen auf Grund des durchschnittlichen Erwerbes der letzten vier Jahre 1917-1920. Nun erweisen sich die Jahre 1919 und 1920 als Zeiten schwerer Einbußen, während die Jahre 1917 und 1918 im Reichen geschäftlicher Hochkonjunktur standen. Wenn man nun die beiden letzteren zur Berechnung mit heranzieht, so würde für vielen die Steuer unerschwinglich. Andererseits für Arbeiter und Kleinrentner die Jahre 1919 und 1920 beizulegen, die höher tarifiert werden müßten infolge des Steigens von Zinsen und Gehältern. Um nun nach beiden Seiten gerecht zu sein, hat der Nationalrat gemäß dem Ministerpräsidenten seiner Kommission und Zustimmung des Vizepräsidenten des Bundesrates entschieden, daß der neuen Kreissteuer nach freier Wahl entweder die Jahre 1917 und 1918 oder aber 1919 und 1920 zugrunde gelegt werden können, jeher kann also als Berechnungsperiode die zwei Jahre herbeizählen, die für ihn die geringste Steuer bedeuten. Ueberhöht wurde ein Vorschlag angenommen, es zu prüfen, ob nicht die Erhebung der Steuer nur ein Jahr — von 1921 auf 1922 — hinausgeschoben sei. Auch hierzu läßt sich das Bestreben erkennen, den ungeliebten Reichtumslosen Steuerertrag, der zur Deckung der Mobilisationskosten bestimmt ist, darf durch die gewählten Erleichterungen aber nicht entziehen. Was heute abgelehnt wird, muß durch die Veranlagung der Neubewerber wieder eingebracht werden.

Wien zu reden aus die Vorlage über die Berechnung des Einkommens der Privatbahnen. Sie soll dazu dienen, Einkünfte zwischen den Staatsbahnen und den privaten Eisenbahngesellschaften über die Berechnung des Einkommens der Privatbahnen. Es soll dazu dienen, indem die Einkünfte des Bundesrates zur Annahme.

Ein dankbares Gehör für arbeiterische Kreise war die Bedeutung der Schutzabteilung. Schon der Kommissionsteher, Herr Michel, von der Bauern- und Arbeiterpartei, ließ den Redaktor fließen, indem er mit Wärme und Eifer die Besorgnisse der Antikarner verbreitete. Was sie erstehen, das ist das Wohl des Landes, Verderben des Unkrauts; im Weg zum Ziel oder haben sie sich veranlassen; durch einen neuen, mehr politischen als politischen Verfallensartikel läßt es sich nun zu tragen. Eine Veränderung des geltenden nicht erheben. Wollen wir bedürfen, das ist der Ausbau der Bundesstrafverfolgung im Sinne der Bundespräsidenten Vorlage. Weitreichend Verbrechen gegen die bürgerlichen Rechte und innere Sicherheit. Nach dem bürgerlichen Rechte mehrere sich der Kommunität in Latein um Wort. Er lang das Schicksal des russischen Volkswirtschafts und welche das Eingreifen der Gewalt, die vor seinen hilflosen Mitteln zurückzuführen darf. Wie

dum sind unsere Bauern! Keine Abnung haben sie, wo ihr weicher Anteil liegt. Gätten sie hellere Sinne, dann müßten sie in Scharen zum Kommunismus überretten. Zum Schluß wandte sich der Redner an seine ehemaligen Genossen, die Sozialdemokraten, die Gesellschaft von Freigelassen, die vor den äußersten Konsequenzen zurückstreckten! — Der Rat hörte die Tiraden Herr. Platens mit schmerzlicher Mühe und Geduld — man nahm sich nicht die Mühe, auch nur ein Wort zu erwidern. Gemäß dem Antrag der Kommission wurde beschlossen, die Schutzabteilung dem Volk zur Ablehnung zu empfehlen; es behält somit Uebereinstimmung zum früheren Beschluß des Ständerates.

Ein eigenes Schicksal erlebte die Vorlage über die Wählbarkeit der Bundesbeamten in den Nationalrat. Nachdem der Ständerat Ablehnung beschlossen hatte, konnte sich die nationalräthliche Kommission nicht darüber einigen, wie nun weiter vorzugehen sei. Die Mehrheit wünschte die Wahl, das Geschick sei von der Traktantenliste abzuwarten, während die Minderheit fand, daß die Gesetzeskommission eine notwendige Behandlung im Wege verlangete. Durch Annahme des Ministerpräsidenten wäre es möglich gewesen, eine klare Situation zu schaffen, falls dessen nach der Rat einen Erklärungsantrag Baumberger an, der die Anwesenheit einmündigen insubstanz. Die zu erwartende Initiative wird nun dafür sorgen, daß das Volk in der Sache entscheidet. Der Beschluß des Rates ermöglicht, den provisorischen in den Rat gewählten Beamten ihr Mandat bis zum Ende der Amtsperiode, eventuell bis zum Volksentscheid, auszuüben.

Im Ständerat setzte der Bundespräsident ganz wieder den Willen seines eifrigen Präsidenten etwas klar ein, da der Referent für das Hauptgeschäft des Monats am Erscheinen verhindert war. Der Ausfall wurde aber im Verlauf der Woche reichlich nachgeholt. Ein schickiges Bild Arbeit leistete der Rat am Geschäftsbüro für 1920. Was da alles an Wünschen und Anregungen zutage trat! — Die Bundesversammlung kann nicht zur Ruhe kommen. Bei der Behandlung des Politischen Departements erwiderte der Kommissionsreferent, Herr Bertoni, dem Bundesrat, die Verantwortlichkeit über den gegenwärtigen Stand der Angelegenheit aufzuführen. Nach seiner Ansicht ist die öffentliche Meinung in der Schweiz schon vor dem Friedensvertrag etwas besonnen worden durch Kapitulungen auf einen 23. Kantone. Das dient nicht dazu, alle Schweizer in einen übereinstimmenden Verhalten gegenüber der Kommissionsfrage zu bewegen. Trotzdem hat man nun gefüllt, daß das Schicksal der Nachbarn der Schweiz nicht gleichgültig sein kann. Die Vorträge von Verjaillés und St. Germain haben die Frage nicht abgeklärt. Neue Ereignisse sorgen dafür, daß das Schicksal des übrig gebliebenen Österreich wieder zur Sprache kommt. Darauf gab nun der Vortrager des Politischen Departements, Herr Wotta, die gewöhnlich politische Antwort: Die Schweiz wünscht aufrichtig, daß Österreich, wie es aus dem Friedensvertrag hervorgeht, frei, lebe und sich entwickele. Ihre Politik wird sich auch in Zukunft an diese Linie halten. Sollte Österreich wider Erwarten und gegen das Bestreben der Schweiz sich auflösen, dann müßte die Schweiz das freie Entschickungsrecht für Baratweg verlangen. Diesen Standpunkt des Bundesrates nahm auch die schweizerische Delegation an der Väterversammlung in Gené ein. Der Bundesrat wird auch in Zukunft diese Politik der Neutralität und der Sympathie in Uebereinstimmung mit der großen Mehrheit des Schweizervolkes vertreten. So Herr Bundesrat Wotta. — Im Schmeisneroff verhält es sich aber doch wohl auch in Zukunft so,

daß die einen das Schweizerrecht auf die Referate, die anderen mehr auf die Sympathie des Referenten legen.

Bei der Beratung des Departements des Innern sah sich der Kommissionsreferent vor der folgenden Neuerung veranlaßt: Auszufüllen ist an der Eidgenössischen Technischen Hochschule die große Zahl der Damen, welche die pharmazeutische Schule besuchen; sie macht einen Drittel aus. Aufzufüllen ist auch die übergroße Zahl der Praktikanten in den Laboratorien der Chemie. Gehen wir da nicht einer Ueberproduktion entgegen, der entgegengebeantwortet werden sollte? Bundesrat Chuard nahm daraufhin den Drittel Damen in Schulp. „Die Frauen eignen sich ganz vorzüglich für den Apothekerberuf“, meinte er, „sie besitzen für die Herklichkeit, die er erfordert, ein natürliches Geschick und erwerben sich beim Studium und in der Praxis als sehr gewissenhaft.“ — Während der Beratung des Finanz- und Zolldepartements zirkulierte das Modell eines neuen Münzbildes im Saal, mit dessen Erklärung ein Anführer beauftragt war. Eine große Begeisterung zeigte sich nicht für den „schönen“ Gelder, der unter Geliebte verdrängen soll. Man empfand es als eine Erleichterung, als Bundesrat Mully erklärte, das Modell werde nicht zur Ausführung gelangen. Im Namen der Kommission begrüßte der Referent die Zurückhaltung, die der Bundesrat in der Frage eines neuen Münzbildes beobachtet; die Münz- und Markenbilder haben den Anschauungen der breiten Öffentlichkeit gehörend Rechnung zu tragen; die vorliegenden Entwürfe aber würden wohl von der Öffentlichkeit abgelehnt. — Der Rat schloß sich hier etwas phantasievolle Auffassung der Kommission an: „Stimmen wurden laut dafür, daß für Marken und Münzen ein einheitliches Bild gewählt werden möchte — wohl eher die Belletta — vielleicht etwas modernisiert, mehr völkerverständlich anmutig — wie einer höchst bemerkte.“

Wegen dem Geschäftsbüro behandelte der Ständerat die Vorlage über die Gründung eines Instituts für Hauswirtschaft an der Eidgenössischen Technischen Hochschule aus seinem Anteil am Ueberschuß der S. S. Fr. 200,000 zur Verfügung gestellt. Der Bund muß aber noch ganz tüchtig mit anbandeln, um den Bau und den Betrieb zu ermöglichen. Da wir im Zeitraum des Einkommens an die Wünsche der Landwirtschaft leben, wurden die nötigen Rechte trotz der finanziellen Lage des Bundes bewilligt. Das neue Institut soll auf das Gartenareal bei dem Chemiegebäude und dem land- und forstwirtschaftlichen Institut der Eid. Technischen Hochschule zu leben kommen.

Zum Schluß sei noch erwähnt, daß der Ständerat das Compositorenrecht, das im Nationalrat langwierigen Auseinandersetzungen rief, in einer einzigen Sitzung übergeben hat und ein Ministerpräsident die verschiedenen Veränderungen vorgenommen, die notwendig davon betrifft die Besteuerung der ausländischen Compositoren.

Eine freundliche Note brachten die alljährlich wiederkehrenden Praktikantensprüche in die Freitag arbeitsreiche Woche — am Samstag, den 11. Juni, am Samstag nachmittag ins Reuenburger Gebiet aus. Die Reuenburger Gesangsvereine luden zu einer Musikfahrt von Mar in nach dem reueneren Ghant du Moulin in der Kreuzschlucht ein. Im Ghant, wo einst Jean Jacques Rousseau ein Asyl fand und das der einstige Bundesrat Perrier als kunstfruchtiger Altertumsammler wunderbar ausstattete, verbrachte man eine fröhliche Stunde. Das Chortel von Ghant du Moulin gehört der Reuenburger Re-

Politische und persönliche Protektion!

Lehrerüberfall!

Kürzlich lag ich in der „N. Z.“ folgendes Zitat: „Berufsliebende, gewissenhafte Lehrer, die wegen Mangel an politischer und persönlicher Protektion in ihrem Spezialamt keine Staatsanstellung erhalten hat, müßten passiven Widerstand leisten.“

Wegen Mangel an politischer und persönlicher Protektion! Diese Uebersetzung ist die einzige nicht, die darüber fragen kann. Schaut euch mal um im lieben Schweizerland, bei euch wo die Berge hochragend den Himmel ragen, bei euch wo es frisch und eben ist, oder bei euch, wo die kühlen Zehnzigjahre hoch wehen, ganz gleichgültig, es ist überall dasselbe. Für den Landesbesuch und dem Volksthum charakter entsprechend wird hier feiner, dort gröber verfahren.

Es ist bekannt, daß einzelne Kantone vor einer großen Protektion verlangen. Was ist das? Die große Komödie, die man sich vorstellen kann! Denn in den weitaus meisten Fällen ist man sich vor der Protektion über den Kandidaten schon schlüssig; doch das Gesetz verlangt die Vorstellung und dem Gesetze müssen wir „buchstäblich“ gehorchen. Ein Beispiel aus der Praxis: In der ebenso schönen als armen Gemeinde B. sollte eine Lehrerin gewählt werden — gut! Drei Frauen, von der Schulpflege ausermählt, dürfen ihre Protektion halten. Zwei davon scheiden gut ab, die dritte aber verpasst und — wird gewählt. Nicht weil sie in ihren Leistungen am besten ausgewiesen war, o nein, der Grund liegt tiefer, viel tiefer! Ihr Vater nämlich war tags zuvor in die Partei eingetreten, die die Schlichte für sich beanspruchte und wie in der Schulpflege die Mehrheit hatte und das Wunder geschah! ...! Das ist nur ein Beispiel für viele, die man in letzter Zeit lesen, hören und mitemachen konnte. Leiber hat der Klassenkampf in die Schule Eingang gefunden, da, wo vor allem jeder Klassenverteiler verbannt sein sollte. Ich man aber selbst von einer Partei gewählt werden, so denkt ich, ist man ihr auch verpflichtet, materiell und moralisch, und daß daraus für die Schule Erfolge dieses aufgehen soll, daran zweifle ich.

Was soll ich über die persönliche Protektion sagen? Sie ist wohl noch das größere Uebel. Was kommen da nicht alles für Intrigen und Schleichthäten vor. Ich brauche das nur anzudeuten und bin gewiss, manche Lehrer, mancher Vater erinnert sich so und so vieler Beispiele, wo Freunde, Bekannte oder sie selber in dieser Hinsicht ungerührt behandelt wurden. Und eben darum ist mir zu tun, sie an eigene Erlebnisse und Erinnerungen zu gemahnen, um Ihnen zu recht vor Augen zu führen, wie unheilbar solche Zustände geworden sind und wie dazu aufzufahren, dagegen Stellung zu nehmen, wo und wann Sie können.

Ich komme noch auf einen dritten Punkt, den Ueberfluß an Schriftstücken, zu sprechen. Im Kanton Zürich liegt heute endlich die Referenten, die 1914 ihr Examen machten, Stellen bekommen. Das das so kommen mußte, da von drei (oder waren es mehr!) Seiten Primarlehre ausgebildet wurden, war für jedermann klar. Um jo größer

denen die Bedeutung der Schutzabteilung. Schon der Kommissionsteher, Herr Michel, von der Bauern- und Arbeiterpartei, ließ den Redaktor fließen, indem er mit Wärme und Eifer die Besorgnisse der Antikarner verbreitete. Was sie erstehen, das ist das Wohl des Landes, Verderben des Unkrauts; im Weg zum Ziel oder haben sie sich veranlassen; durch einen neuen, mehr politischen als politischen Verfallensartikel läßt es sich nun zu tragen. Eine Veränderung des geltenden nicht erheben. Wollen wir bedürfen, das ist der Ausbau der Bundesstrafverfolgung im Sinne der Bundespräsidenten Vorlage. Weitreichend Verbrechen gegen die bürgerlichen Rechte und innere Sicherheit. Nach dem bürgerlichen Rechte mehrere sich der Kommunität in Latein um Wort. Er lang das Schicksal des russischen Volkswirtschafts und welche das Eingreifen der Gewalt, die vor seinen hilflosen Mitteln zurückzuführen darf. Wie

denen die Bedeutung der Schutzabteilung. Schon der Kommissionsteher, Herr Michel, von der Bauern- und Arbeiterpartei, ließ den Redaktor fließen, indem er mit Wärme und Eifer die Besorgnisse der Antikarner verbreitete. Was sie erstehen, das ist das Wohl des Landes, Verderben des Unkrauts; im Weg zum Ziel oder haben sie sich veranlassen; durch einen neuen, mehr politischen als politischen Verfallensartikel läßt es sich nun zu tragen. Eine Veränderung des geltenden nicht erheben. Wollen wir bedürfen, das ist der Ausbau der Bundesstrafverfolgung im Sinne der Bundespräsidenten Vorlage. Weitreichend Verbrechen gegen die bürgerlichen Rechte und innere Sicherheit. Nach dem bürgerlichen Rechte mehrere sich der Kommunität in Latein um Wort. Er lang das Schicksal des russischen Volkswirtschafts und welche das Eingreifen der Gewalt, die vor seinen hilflosen Mitteln zurückzuführen darf. Wie

denen die Bedeutung der Schutzabteilung. Schon der Kommissionsteher, Herr Michel, von der Bauern- und Arbeiterpartei, ließ den Redaktor fließen, indem er mit Wärme und Eifer die Besorgnisse der Antikarner verbreitete. Was sie erstehen, das ist das Wohl des Landes, Verderben des Unkrauts; im Weg zum Ziel oder haben sie sich veranlassen; durch einen neuen, mehr politischen als politischen Verfallensartikel läßt es sich nun zu tragen. Eine Veränderung des geltenden nicht erheben. Wollen wir bedürfen, das ist der Ausbau der Bundesstrafverfolgung im Sinne der Bundespräsidenten Vorlage. Weitreichend Verbrechen gegen die bürgerlichen Rechte und innere Sicherheit. Nach dem bürgerlichen Rechte mehrere sich der Kommunität in Latein um Wort. Er lang das Schicksal des russischen Volkswirtschafts und welche das Eingreifen der Gewalt, die vor seinen hilflosen Mitteln zurückzuführen darf. Wie

Femiletten.

Das Haus „Zum großen Kessel“.

Erzählung von Ruth Waidheller.

Ein drittes Paar bildeten Marrit und Solter. Sie waren nicht durch einen Wunsch, sondern als schon die Ueberlebende der Geschicklichst unglücklichster Zusammenkommen: doch nun unterhielten sie ein gemächliches Heim und die Folgen des Weinbaues auf Sitten und geistliche Sittlichkeit der Bevölkerung. Nach dem Glück und unruhigen und unruhigen Volkswirtschaften betätigte, beide auch den besonnenen, von einem klaren Gefühl für das Gemeinwohl erwiderten Neben des geistlichen Bauerntums.

Am Ende des Jahres erschienen Papa Wohltat und Frau Zuff. Sie brachen von den letzten Jahren.

„Es ist wahrhaftig nicht anders, laute Minna Zuff, es gibt keinen einträglichen Beruf mehr als das Banfisch und die Chemie. Ja, wenn ich offen sein soll, ich habe oft im stillen Gedenke, daß er mich, eine unehrliche, allerschmerzliche Witwe, bei der Berufswahl meiner Söhne mit dieser Meinung bedachte. Du kannst mir glauben, es ist nicht leicht für eine Frau, für die Ausbildung erwandener Söhne zu sorgen. Und dann gibt es doch gewisse Momente, nicht wahr, gewisse Fälle, in denen ein Wort des Vaters am Platze ist, wo eine Mutter eine gewisse Scheu — nicht wahr, du verstehst mich?“

„Ja, bin ganz deiner Ansicht“, laute Tatob Wohltat mit Noddruck.

„An dir ist zwar, antwort, bekennen, daß mit meine Söhne in die Welt gegangen, ich kann sagen keinen Kummer gemacht haben und ich kommt doch alle daran, was für ein Geist im Elternhaue weht. Ich habe meinen beiden Söhnen, wie ich eben ernten Wale in die Fremde gehen, das ich die Handreichung. Die hässliche Gerechtigkeit“ mitleidig — eine viel Worte, doch mit einem Strich von meiner Hand abgeschrieben — beide haben es heute noch bei sich.“

Wohltat nickte. „Dein Aelterster muß ein potentieller Seel sein. Werthvoller, daß er sich eben für ein Papier

verwendet, für das ich mich augenblicklich stark interessiere.“

„O, er ist immer noch mehr. Und hat einen selten schicklichen Geist — ich kann es ohne Ueberhebung sagen: es ist in alles eine Gabe von oben. Aber das darf ich dir berichten: Wer mit ihm in Geschäften zu tun hat, der ist solid bedient.“

„Weil er wie in diesen Angelegenheiten?“

„Ach, heute in Berlin, morgen in Mailand, das ist ihm ein Regenbogen.“

„Du wirst man ihn auch hier einmal zu sehen bekommen.“ Das wäre mir sehr angenehm.“ laute Wohltat nachdenklich.

„Ich bin dir nur das sagen“, wiederholte Frau Zuff, indem sie einen Augenblick schlüssig und sich Tatob zumachte. „Mit Bob ein Geschäft zu machen, das ist ein Vergnügen.“ — „Freud ist ja ganz anders“, fuhr sie im Weitergehen fort, „es ist ein lieber Name, weißt du.“

„Eine tabellare Frau“, lobte Wohltat.

„Und gesund und kräftig!“ laute Minna und winkte mit der Augen.

„Wie verhalten und?“

„Minna lächelte. „Na, na, man merkt das Alter!“ Und sie wachte beunruhigend den Kopf.

„Doch Wohltat ist nicht. Wie? Ein wenig hübsche Schadel gar nichts.“

„Aber man wird jo bequemer. Früher stand ich um halb sechs Uhr auf, heute um sieben!“

„Nun, ich meine, du hast dir das bischen Mühe verdienen.“

„Ach Gott, Tatob, ich denke immer noch, ich müßte alles selber machen. Nicht wahr, wenn es möglich gewesen ist, jo ist es Mühe und Arbeit gewesen!“

„Wie verhalten und?“

„Man war am Hof, lieber der Väterhauszeit sind der arme Franz um Reiden, daß hier über Wien agiert werde, und aus dem Garten joll der Stimmenden man hilfsvollere Menschen. Man eroberte mit Mühe einen Sitz, und da die Beherrschung auf sich warten ließ, ging Frau Zuff selber um Hüfte und harte Glieder und Keller, während sie die jungen Mädchen zur Silbe antrieb.“

„Benedo, bravo, Frau Zuff!“ rief Wohltat, der dem nach und nach die beste Laune einstellte, als Minna,

die Manchetten der Laubbüchse aufgeschloß und die bloßen Arme vorstreckte, mit einem Lachen von Tellern, den ein anderer Saal frönte, erkrankt.“

„Salomon, der in diesem Augenblick von einem unbewehrten Kadaverfall übermannt wurde, ließ aufstehend auf seiner Nachbarin Eva, die an ihrem Bilde abgelesen war, hervor: „Warum bist du nicht auch und hüßlich deine Arme aus?“ — „Warum Eva antwortete: „Ach bin eine Kleinigkeit, und der alte Vater, indem er ihr auf die Hand klopfte, sagte: „Weiß du nur leben, die Leute sollen uns bedienen, wenn sie wollen, daß wir ihren Wein trinken.“

„Nach war denn auch der beehrte Tropfen gezeichnet, und über den gezeichneten Wald wurde die Unterhaltung fröhlich und allgemein. Und als man in der Abendstunde aufbrach, waren alle Freunde schon befreit und der Reim zu neuen dem gegenwärtigen Bedürfnis anmerkt.“

„So kam es, daß Fred Tuff, als er sich von Emma verabschiedete, sagte: „Allo du gehst, daß ich dir morgen die Einladung zu unserem Bummel schicke.“ Und als sie erwiderte, sagte er hinzu: „Und wenn du nicht es nicht erlauben willst, man spreche ich selber bei ihm vor.“ Er laute das mit einem jo freudigen Lächeln, daß Emma nicht anders konnte, als ihn anstrahlen in frohem Entschluß.“

„Das Begehrt, das Marrit Christof Solter soll, mußte ihre Pflichten länger bewahren als auf ein paar Tage. Sie sollte Glück und Bewahrung über den Verdacht in das Land der Fieber und der höchsten Hitze tragen, für das er sich in diesen Wäldern einfindete.“

Die Ängere befehlten die Familie Wohltat nur ein Zeit Wees. „Und während die Väter bedachtig zusammenstimmten, laute Minna: „Ich habe mich überaus nach der Sonntagsausflucht erfindet, von der du mich nicht sprichst. Sie ist allerdings finanziell solid fundiert, aber die politischen und wirtschaftlichen Nachrichten da drüben, von denen der Erfolg der Welt immerhin abhängt, ist das Land der Fieber und der höchsten Hitze tragen, für das er sich in diesen Wäldern einfindete.“

„Das Begehrt, das Marrit Christof Solter soll, mußte ihre Pflichten länger bewahren als auf ein paar Tage. Sie sollte Glück und Bewahrung über den Verdacht in das Land der Fieber und der höchsten Hitze tragen, für das er sich in diesen Wäldern einfindete.“

„Das Begehrt, das Marrit Christof Solter soll, mußte ihre Pflichten länger bewahren als auf ein paar Tage. Sie sollte Glück und Bewahrung über den Verdacht in das Land der Fieber und der höchsten Hitze tragen, für das er sich in diesen Wäldern einfindete.“

„Ich wollte es dir nur bemerken, für den Fall, daß du etwa daran denken solltest, der Sache näher zu treten, was mich ich, ich bin sicher.“

„Ei“, laute Wohltat, „ich habe die gleichen Bedenken gehabt, wenn die gleichen Bedenken, die du jetzt äußert; aber ich höre, daß ich gewisse Nachfragen ins Auge legen; das scheint mir doch immerhin eine gewisse Garantie.“

„Ach, Nachfragen!“ laute Zuff aber, „was nicht Spitzbuben sind, das sind selber hinteres Nicht geführte Dummheiten, die ein Aufschluß in diese Zustände gebracht hat und ein Mindestmaß an Hinneigung.“

„Ich frage dich, mein lieber Tuff, gebst du der Sorte. Dem Ansehen hat ein Vater gefehlt.“

Wohltat nickte auf. „Ich glaube, du hast zu früh gesprochen. Ich habe aus den Erfahrungen einer Mutter den Eindruck eines sehr tüchtigen und vertrauenswürdigem Kaufmanns gewonnen. Ich glaube, der wird keinen Weg besser machen als wir alle.“

„Wie soll ich sein“, antwortete Zuff. „Nun, bei mir ist halt Schicksal der Dube. Der Ausverkauf befindet in vierzehn Tagen. Ich habe nun dreißig Jahre lang gute Werte zu guten Preisen abgegeben und was mich mit dieser Warenwelt und Schicksalstrafen, von heute nicht mehr herumtragen.“

„Das sollen Aune tun.“

„Ich befinde ich es vielleicht, man macht es wie du.“ laute Wohltat. „Ich für mein Teil hoffe ich immer noch, daß Gott es dem Schicksal erlauben sollte. Aber die Lage ist schwierig, sehr schwierig. Der Geschäft ist unsolid geworden — auch in ungeliebten ungeliebten, du hast es ja selber erfahren — und dann ist das Bedenken mit seinen praktischen Auslagen. Mein, was heute ein befehlendes Vermögen folgt veranlassen will, der soll es nicht in einen Privatbetrieb stellen, wo man froh sein muß, seine Kräfte herauszuschlagen.“

„Wohltat, das ist noch das Schicksal.“

„Wann er aussticht!“ bemerkte Zuff.

„Man möchte sich dem großen Refia, wo die jungen Leute wartend hanteln und Salomon mit weinigerer Aune verführen.“

„Ich weiß nicht, was du bist eine Kleinigkeit.“

„Du hast es mir heute erzählt, daß du kein eine Kleinigkeit. Na, aber der mal, Eva, daß ich dich

